

**Die bisherige Erforschung der Bündner Weinbaugeschichte kann mit gutem Grund als eher marginal bezeichnet werden. Daher wurde am Institut für Kulturforschung Graubünden ein Forschungsprojekt lanciert, welches sich zum Ziel setzt, die Bündner Weinbaugeschichte aus einem vornehmlich sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Blickwinkel zu untersuchen. Aufgrund des umfassenden Quellenmaterials beschränkt sich die Studie auf die Jahre zwischen 1750 und 1950.**



Johann Baptista von Tscharner (1751–1835).  
Quelle: Schloss Ortenstein.

## DER NACHLASS DES JOHANN BAPTISTA VON TSCHARNER (1751–1835)

BAUSTEIN ZUR REKONSTRUKTION DER BÜNDNER WEINBAUGESCHICHTE 1750–1950

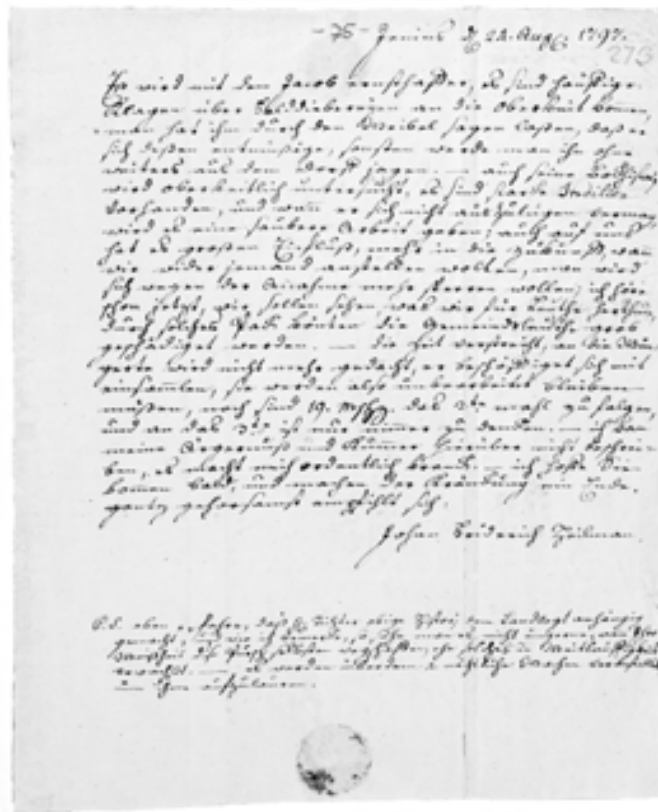
Martin Camenisch | Es sind der Blick auf Kontinuitätslinien, aber auch der Fokus auf grössere Umbrüche, welche den gewählten Untersuchungszeitraum besonders interessant erscheinen lassen: Für das späte 18. Jahrhundert, der Zeit des ehemaligen Freistaats Gemeiner Drei Bünde (bis 1798), richtet sich das Hauptaugenmerk auf die Weinbauförderung im Kontext des «ökonomischen Patriotismus». In Zusammenhang mit der Entstehung des modernen Kantons Graubünden im Jahr 1803 wird im Weiteren der Frage nachgegangen, welchen Einfluss die staatspolitischen Reformen im Bereich der Landwirtschaft und insbesondere des Weinbaus hatten. Für das späte 19. und das frühe 20. Jahrhundert als weitere Umbruchphase gilt das Interesse den grossen Weinbaukrisen infolge Ernteretragsrückgängen und -ausfällen (echter und falscher Mehltau, Reblauskrise). Für das frühe 20. Jahrhundert schliesslich interessiert insbesondere die Frage nach den Auswirkungen der Motorisierung als einer der entscheidenden landwirtschaftlichen Modernisierungsschübe.

Als Beispiel für die erste Phase der erwähnten Untersuchungszeit bieten Johann Baptista von Tscharners Schriften im Rahmen dieses Beitrags die Möglichkeit, mit der Bündner Weinbaugeschichte verbundene Fragen exemplarisch zu beantworten.

### **Gutsherr, Weinbauförderer und Landwirtschaftstheoretiker**

Das so genannte Familienarchiv «von Tscharner-St. Margrethen, Chur» im Staatsarchiv Graubünden (StAGR D V/3) ist insbesondere deshalb interessant, weil sich durch die darin erhaltenen Schriften, Zeichnungen und Pläne ein eigentliches Organisationssystem vom Anbau der Reben bis zu Produktion und Handel des Weins herauskristallisiert. Dieses wirtschaftliche Organisationsgeflecht war Ende des 18. Jahrhunderts über mehrere Standorte verteilt und erfolgte unter Einschluss verschiedener Personen, Güter und Gebäude. Das Familienarchiv, aus Sicht des Historikers eine wahre «Schatztruhe», besteht aus 273 Bestandsnummern mit einem Umfang von oft mehr als 500 Akten. Bei deren Lektüre stösst der Forscher nebst Briefen auf zahlreiche andere Quellen wie etwa Urkunden, Stammbäume, Entwürfe, Skizzen, Abschriften oder Reden, welche in der Mehrzahl aus der Feder des 1751 als Sohn des Johann Baptista (1722–1806) und der Anna Margaretha von Sprecher-Jenins (1724–1770) geborenen Churers stammten. Bezeichnenderweise ist von Tscharner der Nachwelt in erster Linie als (strategischer) «Anführer» der sogenannten Bündner «Patrioten» bekannt. In seiner Vielfalt offenbart der Nachlass nun aber, wie wich-

Bericht des Rebmeisters  
 Johan Friedrich Heilman an  
 seinen Arbeitgeber Johann  
 Baptista von Tscharner, Jenins  
 24.08.1797.  
 Quelle: Staatsarchiv Graubünden (D V/3.151.175).



tig dem «umtriebigen Denker» nicht nur Fragen betreffend Verfassung und politischer Ordnung, sondern insbesondere auch solche rund um die Wohlstandshebung breiterer Bevölkerungsschichten waren. Davon zeugen etwa seine Bemühungen um Schul- und Gesundheitswesen (siehe dazu die aktuelle Publikation von Werner Ort, unten S. 32), nicht zuletzt aber auch seine Diskurse landwirtschaftlicher Ausrichtung, die wie erwähnt auch den Weinbau betreffen.

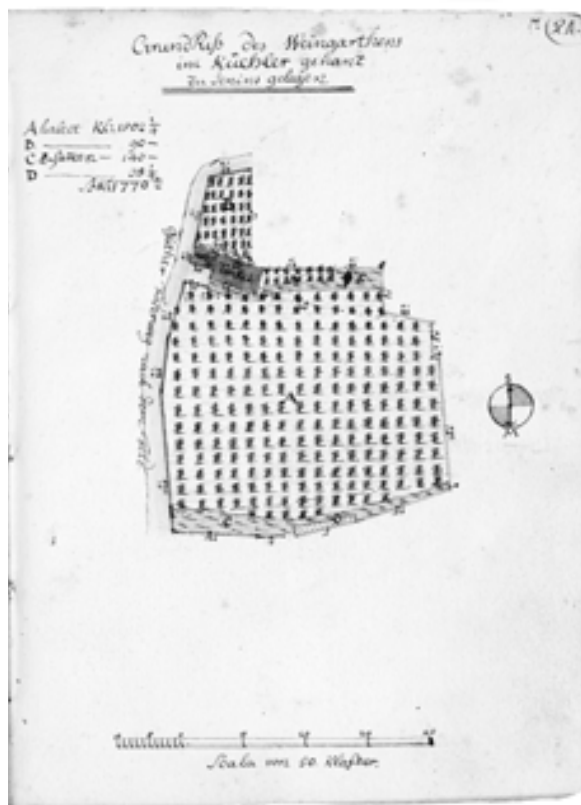
Weil Johann Baptista von Tscharner väterlicherseits ein Abkömmling eines gutbetuchten Ratsherrengeschlechts der Stadt Chur war, gelangte er durch Vererbung in den Besitz umfassender Güterkomplexe, insbesondere auch in Chur. Vergleichsweise rasant vergrösserte sich sein Besitz später durch Güteranhäufungen in der Bündner Herrschaft – sei dies infolge Vererbung des mütterlichen Besitzes in Jenins, das auch das «Obere Sprecherhaus» umfasste, oder auch durch seine Vermählung mit Elisabeth von Salis-Maienfeld (1754–1832).

Aus dem Familienarchiv wird ersichtlich, wie intensiv sich von Tscharner mit ökonomischen Fragen befasste und wie er stets bemüht war, auch seinen eigenen Besitz, den Weinbau eingenommen, zu perfektionieren. Diesbezüglich korrespondierte er auch mit seinem in Jenins angestellten Rebmeister, einem gewissen Johann Friedrich Heilman. Die Korrespondenzen –

erhalten sind mehr als 80 Berichte des aus Biel stammenden Verwalters an seinen Arbeitgeber in Chur – behandeln verschiedenste Angelegenheiten wie etwa das Tischgeld für Tagelöhner, die Organisation der Weinlese, die Verpachtungen von Weingärten oder auch Probleme mit angestellten Rebknechten. So heisst es etwa in Band 151 in einem Brief vom 24. August 1797, dass «häufige Klagen über Felddiebereyen an die Oberkeit» gelangt seien und dass der Rebknecht «Jacob» im Verdacht stehe, dafür verantwortlich zu sein. Solche und andere Quellen ermöglichen eine Vielfalt an Erkenntnissen zum weinbaubezogenen Organisationssystem und zu den damit verbundenen Problemen.

### Das «Urbarium» als wertvolle Quelle

Aus dem Archivmaterial sticht mit dem so genannten «Urbarium» ein gebundenes Handbuch besonders hervor. Darin erwähnt von Tscharner ganz im Sinne des «ökonomischen Patriotismus», der dies- und jenseits der Landesgrenzen die Bildung landwirtschaftsfördernder Gesellschaften nach sich zog, sämtliche Möglichkeiten zur «Melioration» von Erträgen und der Qualität derselben: «Ich besitze [...] über jedes einzelne Guth eine ausführliche Beschreibung seines Namens, Masses, Anstösser, Lage, Boden, Gattung, Erwerb, An-



Grundriss des zum Familienbesitz der von Tscharners gehörenden «Im Kuchler»-Weingartens in Jenins. Auszug aus dem so genannten «Urbarium». Quelle: Staatsarchiv Graubünden (D V/3.108, S. 24).

schlag, Nuzbarkeit, Anbauun[Eg]skosten, Rechtsamen, Servituten, Ertrag, Unbequemlichkeiten, Vortheilen, und Verbesserungsaussichten, welches alles beisammen in ein eigenes Buch oder Urbarium gesammelt ist, welches gewiss einzeln in seiner Art und für jeden Besizer von unschätzbarem Werth ist», so von Tscharners in einer Stellungnahme zu seinem Gutsbetrieb. Entsprechend zieht der Weinbauförderer aus Chur in Zusammenhang mit seinem Jeninser Weingut «Im Kuchler» als Meliorationsmassnahmen etwa in Erwägung, durch «[f]leißige Aufschüttung guter Erde» einen Beitrag zu leisten «zu Linderung deß Bodens und Farbmehrung deß Weins». Ebenso sehr könnten, so von Tscharners weiter, die «Ausreutung der weißen Trauben» oder das «Gruben nach Zürcherarth zu Mehrung der Reben» führen. Tatsächlich können solche Quellen für die Rekonstruktion der Bündner Weinbaugeschichte als eigentliche «Perlen» bezeichnet werden. Dennoch ist zu betonen, dass das tscharnersche Gut oder System respektive die damit verbundenen Archivalien nicht verallgemeinernden Charakter haben dürfen. Gerade für jene Zeit, als die Alphabetisierung in den unteren Bevölkerungsschichten eher marginal war, haben sich viel öfter die Stimmen der Gutsbesitzer erhalten als diejenigen der einfachen Tagelöhner. Was diese wohl zur Lage des Wein-

baus und zur arbeitsintensiven Bewirtschaftung der Weinberge gesagt hätten?

### Verkannter Visionär des Bündner Weinbaus?

Die Tatsache, dass die Bündner Weinbaugeschichte bislang eher marginal aufgearbeitet wurde und in der Regel Zahlen und Fakten über Ernteergebnisse im Zentrum des Interesses standen, weniger aber sozialgeschichtliche Aspekte oder Diskurse berücksichtigt wurden, mag ausschlaggebend dafür sein, dass Johann Baptista von Tscharners Verdienste im Bereich des Weinbaus bislang weder gross gewürdigt, noch einer kritischen Untersuchung unterworfen wurden. Dies mag nebst der Tatsache, dass die tscharnerschen Quellen zur Weinbaugeschichte im überaus grossen Familienarchiv ziemlich zerstreut sind, auch daran liegen, dass mehrere mit dem Besitz verbundene Einrichtungen einen Funktionswechsel erfahren haben oder gar verschwunden sind. Dennoch lässt eine Spurensuche im Feld einige Standorte des ehemaligen Weinbausystems noch auffinden. Dies betrifft insbesondere die Bündner Herrschaft, wo der Weinbau noch immer ein wichtiger Wirtschaftszweig ist: So wird «Im Kuchler», von Tscharners ehemaligem Jeninser Weingarten samt Torkel, immer noch Weinbau betrieben, wobei letztgenanntes Gebäude seine Funktion



Blick auf Jenins Richtung Norden. Aquarell von Johann Christ um 1819. Im Oberdorf das so genannte «Obere Sprecherhaus» der von Tscharners, Sitz des Rebmeisters J. F. Heilman. Am unteren Dorf- rand ein Teil des Jeninser Rebareals mit verschiedenen Torkeln, darunter der tscharnersche Weinberg «Im KÜchler». Quelle: Kantonsbibliothek Graubünden, BH Chur K III 102.

allerdings eingebüsst hat. Auch das «Obere Sprecherhaus», in dem Johann Baptista zwischen 1786 und 1791 sogar eine Privatschule betrieb («Jeninser Nationalschule»), ist im oberen Dorf nach wie vor nicht zu übersehen. Das Gebäude hat jedoch einige Veränderungen erfahren und auch den internen, ehemals von Tscharners Grossvater Oberst Georg Sprecher von Bernegg (1694–1773) gebauten Torkel verloren. In Chur, dem Hauptsitz der Familie, ist ein wesentlicher Teil des ehemaligen Rebgürtels längst überbaut, sodass vom tscharnerschen Besitz nur noch der Weingarten im «Lochert» übriggeblieben ist. Tscharners ehemaliger Stammsitz beispielsweise, das sogenannte Haus «Planaterra» an der Reichsgasse 25 mit danebenliegender Weinschenke, beherbergt heute ein Familienzentrum. Der «Rote Turm», einst ein tscharnersches Weinberg- und Lusthaus an der späteren Ringstrasse 188, dient heute als Wohnhaus.

Hinter all diesen ehemaligen oder erhaltenen Weinbergen und -einrichtungen verbirgt sich eine ganze Geschichte rund um den Weinbau in Graubünden von 1750–1950. Zwar bietet der Nachlass der Familie von Tscharner nur eine Komponente für deren Rekonstruktion, allerdings eine sehr wertvolle. Er hilft, den Weinbau mit all den damit verbundenen Chancen, Potentialen und Problemen der ersten Untersuchungs-

phase besser zu verstehen. Und er figuriert in gewisser Weise als Kontrast zu den untersuchten Gutsherrendynastien der von Salis-Familien, welche ihren Bezug zum Weinbau verstärkt über die Besitzungen in den ehemaligen Untertanen- landen aufrechterhielten. Das Forschungsprojekt versucht solche Unterschiede und Entwicklungen herauszuschälen und damit verbunden die Kontinuität der traditionellen Gutsherrendynastien, aber auch deren Ablösung durch neue Emporkömmlinge im neu entstandenen Kanton Graubünden zu exemplifizieren. Mit dem Aufkommen der grossen Weinbau- krisen ab Mitte des 19. Jahrhunderts bilden zusehends auch Schriften institutioneller Herkunft eine wichtige Quellenbasis. Die herausgebenden Institutionen entstanden zum Teil als Reaktion des modernen Rechtsstaats auf diese Krisen. Zu denken ist an die Entstehung eines Weinbaukommissariats oder an die Gründung der Landwirtschaftsschule Plantahof – Ansätze notabene, welche in den Weinbaudiskursen des Johann Baptista von Tscharner bereits Jahrzehnte zuvor in mehrfachen Versionen skizziert und diskutiert wurden.

Für weitere Literatur und Quellenhinweise zu diesem Beitrag wird auf eine modifizierte Variante dieses Textes in der Zeitschrift KGS FORUM, 31 (2018) des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz (BABS) verwiesen.

mcamenisch@gmail.com

## **Impressum**

Verein für Kulturforschung Graubünden  
Institut für Kulturforschung Graubünden  
Reichsgasse 10  
CH-7000 Chur  
Telefon +41 81 252 70 39  
info@kulturforschung.ch  
www.kulturforschung.ch

Geschäftsführung Verein/Leiterin Institut: Dr. Cordula Seger  
Sekretariat: Magdalena Decurtins-Stecher  
Präsident Verein/Stiftung: Hans Peter Michel  
Redaktion «Mitteilungen»: Dr. Karin Fuchs  
Grafik: Peter Vetsch, Zürich  
Druck: Casutt Druck & Werbetechnik AG, Chur

[WWW.KULTURFORSCHUNG.CH](http://WWW.KULTURFORSCHUNG.CH)